

Predigt über 1. Petrus 1,18-21

Natürlich haben die Autoren der biblischen Schriften, insbesondere die Verfasser der neutestamentlichen Briefe, beim Schreiben nicht daran gedacht, dass ihre Texte über Jahrhunderte und Jahrtausende rezipiert, ausgelegt und in ganz andere Situationen hinein gepredigt würden. Der gefühlte Abstand zu einem Bibeltext erscheint uns deshalb mal kleiner, mal größer. So sind uns auch Absicht und Zweck des 1. Petrusbriefes, dem der Predigttext für heute entnommen ist, nicht sofort durchsichtig. Der größere Teil stellt eine Mahnrede dar, die in immer neuen Variationen die Pflicht zur Bewährung einschärft. Deutlich abgehoben sind davon die Schlussabschnitte des Briefes. In ihnen wird eine Situation akuter Bedrohung spürbar. Offenbar war ein zunehmender Druck auf die Christen unmittelbarer Anlass für den Brief, angesichts dessen er den Geängsteten und Bedrängten Mut zuspricht. Der Brief könnte demnach zur Zeit des römischen Kaisers Domitian am Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus abgefasst worden sein. Domitian war der erste Kaiser, der planmäßig gegen die Christen vorging.

Wahrscheinlich hat der unbekanntere Verfasser des später dem Apostelfürsten zugeschriebenen Briefes bereits vorhandene Texte wie Bausteine in seinem Brief verarbeitet. So spricht einiges dafür, dass er eine ganze Taufansprache in vollem Wortlaut übernommen und dieser lediglich einen Schluss hinzugefügt hat, der auf die aktuelle Situation der Gemeinde anspielt. Besonders deutlich wird der Bezug auf die Taufe in den ersten Kapiteln des Briefes. Daraus nun einige Sätze aus dem für heute vorgesehene Abschnitt:

Ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Er ist zwar zuvor ausersehen, ehe der Welt Grund gelegt wurde, aber offenbart am Ende der Zeiten um euretwillen, die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn auferweckt hat von den Toten und ihm die Herrlichkeit gegeben, damit ihr Glauben und Hoffnung zu Gott habt.

Es ist schon gut, dass sich Taufansprachen heute in aller Regel wohl anders anhören. Überfrachtet, wie ein Kompendium theologischer Zentral- und Grundbegriffe wirkt das: Hoffnung, Gnade, Offenbarung, Gehorsam, Berufung, Heiligung, Gottesfurcht, Erlösung Blut Christi, Lamm Gottes, Auferweckung, Herrlichkeit – um nur einige von ihnen zu nennen, jeder einzelne davon mehrere eigene Predigten wert. Es ist schwierig, so etwas wie einen roten Faden zu erkennen. Zwei Gedanken werden miteinander verknüpft: Auf der einen Seite die Bezeugung der göttlichen Gnade, die darin besteht, dass die Christen durch Christus aus ihrer Verstrickung in ein sündhaftes Leben, letztlich aus ihrer Verfallenheit an den Tod erlöst, losgekauft worden sind in einem ganz unmittelbaren Sinne, nämlich so wie Sklaven auf den zeitgenössischen Sklavenmärkten freigekauft werden konnten, ein für jeden damals ohne weiteres verständliches Bild, zumal viele der ersten Christinnen und Christen ja selber den unteren sozialen Schichten entstammten, auf der anderen Seite und aus diesem ersten Gedanken beinahe zwingend folgend die Ermahnung zur Heiligkeit, zu einer Lebensführung in Furcht vor Gott. Die Ermahnung zur Heiligkeit oder Heiligung ergibt sich daraus, dass es der heilige Gott selbst ist, der sich seine Gemeinde berufen hat, der Wandel in Gottesfurcht daraus, dass die Gemeinde nicht mit Silber oder Gold, also mit vergänglichen Werten, sondern mit dem Blut Christi losgekauft worden ist. Mit anderen Worten: Es ist tatsächlich etwas *geschehen*, darauf legt der Verfasser des 1. Petrusbriefes großen Wert, nicht bloß ideell, theoretisch, im Bereich der Vorstellung, sondern ganz handfest, wirklich, vor aller Augen. Und das, was da geschehen ist, soll und muss dann auch Folgen haben, ablesbare, sichtbare Folgen.

Theologen fragen – wie andere Literaturhistoriker auch – gerne nach dem *Sitz im Leben* eines Textes, eine Frage, die desto wichtiger wird, je älter und je schwerer verständlich die Texte sind, mit denen wir es zu tun haben. Also: In was für eine Situation wurde unser Abschnitt zum ersten Mal hineingesprochen und welchen Sinn hat er in diesem Zusammenhang gehabt? Einiges dazu haben wir schon gesagt. Wenn wir es tatsächlich mit dem Fragment einer Taufansprache zu tun haben, macht das die Sache klarer. Denn die Taufe war ja – zu einer Zeit, da anders als heute beinahe nur erwachsene Menschen getauft wurden – ein wirklicher Wendepunkt im Leben. Es gab ein Vorher und ein Nachher. Vorher: das alte Leben. Der 1. Petrusbrief illustriert das mit Worten wie *Zeit der Unwissenheit, nichtiger Wandel nach der Väter Weise*. Mitten im Alten die Begegnung mit dem Neuen, dem Evangelium, durch die Predigt eines Apostels vielleicht oder den Kontakt zu einer Gemeinde. Dann das Bekenntnis: Ja, dazu will ich auch gehören! Und die Taufe, handfest und zugleich hochsymbolisch, komplettes Untertauchen in einem großen Becken, angetan mit einem weißen Taufkleid: Rettung, Reinigung, der Beginn eines ganz neuen Lebens in Heiligkeit.

Uns mag das fremd bleiben, trotz allem, und das nicht nur deshalb, weil wir seit vielen Jahrhunderten und bis heute überwiegend kleine Kinder taufen, was ja auch eine schöne Sache ist, und uns demzufolge an unsere eigene Taufe nicht erinnern können, nur an die Konfirmation, die es ja aus eben diesem Grunde gibt, die aber ihre eigene Problematik hat. Nicht ganz zu Unrecht spüren wir in den Worten des 1. Petrusbriefes auch einen moralisierenden Unterton, der uns nicht gefällt.

Und doch bleibt auch die Frage, ob man es nicht an irgendetwas merken müsste, ob einer getauft ist oder nicht. Auch wenn der Wendepunkt in unserem Leben aus den genannten Gründen nicht mehr so spürbar ist – irgendwie muss, müsste es doch einen Unterschied machen, Folgen haben, wenn wir sagen: Ja, dazu will ich gehören!, oder: *weiterhin* gehören, uns zumindest nicht verabschieden und aus dem Staube machen. Dass Christen eigentlich doch erlöster aussehen müssten, fand bekanntlich *Friedrich Nietzsche*, und er hat recht damit. Auch über Heiligung, will sagen: Ethik und Moral wäre zu reden, gerade wenn uns das Moralisieren nicht gefällt. Woran man es denn nun merkt, merken können sollte, darüber nach Möglichkeit sich zu verständigen, das ist unser ureigenstes Thema, hier in den Gottesdiensten und bei anderen Veranstaltungen in der Gemeinde.

Amen.